

# Die Ebstorfer Weltkarte : Schöpfungsbild und Herrschaftszeichen

Autor(en): **Wolf, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-3441>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Ebstorfer Weltkarte

## Schöpfungsbild und Herrschaftszeichen

Armin Wolf

Die Ebstorfer Weltkarte ist mit 12,74 Quadratmetern bei weitem die grösste und mit rund 1200 Eintragungen auch die inhaltsreichste Karte, die aus dem Mittelalter bekannt ist. Die um 1830 im Kloster Ebstorf bei Lüneburg von der Stiftsdame Charlotte von Lasperg entdeckte Weltkarte ist daher ein einzigartiges historisches Dokument, auch wenn das Original bei einem Bombenangriff auf Hannover im dortigen Staatsarchiv 1943 verbrannte und wir seitdem nur noch Kopien studieren können, die – in der eindrucksvollen Originalgrösse – im Kloster Ebstorf und im Museum in Lüneburg gezeigt werden.

Die Weltkarte wurde auf dreissig zusammengenähte Pergamenthäute farbig aufgemalt. Die Erde darauf ist kreisrund. Wie bei vielen mittelalterlichen Weltkarten ist Osten oben, Norden dementsprechend links. Um sich zu orientieren, stelle man sich vor, man stünde an der Strasse von Gibraltar mit dem linken Fuss in Europa und mit dem rechten in Afrika und schaute über das Mittelmeer ostwärts. Dann erkennt man auf der linken Seite Europa, das mit den drei kennzeichnenden Halbinseln (Spanien, Italien und Griechenland) in das Mittelmeer hineinragt. Auf der rechten Seite liegt Afrika mit allerlei merkwürdigen Tieren und Monstren. Geradeaus, am östlichen Ende des Mittelmeeres, genau in der Mitte der Karte ist Jerusalem mit dem auferstandenen Christus dargestellt. Und dahinter nimmt Asien die gesamte obere Hälfte der Karte ein.

Die Gelehrten haben sich bisher nicht einigen können, wann und wo die Ebstorfer Weltkarte entstanden ist. Damit hängt auch die weitere Frage zusammen, wer die – leider nur anonym überlieferte – Karte geschaffen hat. Die bisherigen Datierungen schwankten zwischen 1208 und 1373, also um nicht weniger als 165 Jahre. Als Entstehungsort der Karte konnte man sich zwischen Ebstorf, Lüneburg, Braunschweig und Hildesheim bisher nicht entscheiden. Einigkeit herrschte lediglich darüber, dass die Karte wegen ihres besonderen Detailreichtums zwischen Weser und Elbe und der auffälligen Hervorhebung der Residenzen Braunschweig und Lüneburg in Norddeutschland, wahrscheinlich im seinerzeit welfischen Herzogtum, entstanden sein müsse.

Ich habe nun einmal, die für das damalige Heilige Römische Reich auf der Ebstorfer Weltkarte eingetragenen Ortsnamen, nach verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten aufgeschlüsselt und gleichzeitig auf verschiedene moderne Karten übertragen.

Diese Methode ermöglicht es dem heutigen Auge, das an moderne Kartenbilder gewöhnt ist, sich auf der Ebstorfer Karte, die weder Massstab noch Gradnetz kennt, bequemer zurechtzufinden und optisch leicht zu erfassen, welche Städte, Flüsse, Berge usw. dem Autor bekannt oder nicht bekannt waren. Wir können auf diese Weise sein geographisches Bewusstsein – dem Inhalt und dem Umfang nach – rekonstruieren. Dem Autor waren überraschend viele geographische Orte bekannt. Ihre Anordnung auf der Ebstorfer Karte wirkt auf den ersten Blick jedoch chaotisch.

Von den 75 Orten im römisch-deutschen Reich sind nicht weniger als 33 Städte Bischofssitze, 10 Männer- und 3 Frauenklöster. In der letzten Gruppe steht das kleine Ebstorf als einziges neben den beiden vornehmsten Frauenklöstern des Reiches (Quedlinburg und Essen). Dies ist eines der Argumente dafür, dass die in Ebstorf gefundene Karte wohl auch dort entstanden ist.

Ein entscheidendes Argument für Ebstorf liegt nun darin, dass auch das Monasterium *sancti Mauritii* auf der Karte eingetragen ist. Dort, im Kloster St-Maurice d'Agaune an der oberen Rhone, ruhen die Gebeine des heiligen Mauritius, der auch Patron des Klosters Ebstorf war. Dass der heilige Mauritius auf der Karte als etwas ganz Beson-

deres hervorgehoben wurde, zeigt ferner die Tatsache, dass er in der Legende zur Stadt Theben nicht nur erwähnt, sondern sein Name als einziges Wort in sämtlichen der Hunderten von Minuskelllegenden der Karte durch rote Schrift ausgezeichnet wurde. Eine solche Berücksichtigung der Ortsheiligen von Braunschweig (Blasius) und Lüneburg und Hildesheim (Michael) enthält die Karte nicht.

Abgesehen von den geistlichen Orten, enthält die Karte für das mittelalterliche Reich 23 Orte aus weltlichem Besitz, und zwar in einer merkwürdigen Zusammenstellung: sechs Reichsstädte (Aachen, Nürnberg, Ulm, Zürich, Dortmund und Goslar) und fünf welfische Orte (Braunschweig, Lüneburg, Hannover, Haldensleben und Helmstedt), das überrascht im welfischen Gebiet, zu dem Ebstorf gehörte, nicht. Aber was bedeutet die Kombination von je drei Orten in Österreich, Brabant, Thüringen, Orlamünde und Plassenburg, während zum Beispiel München und Frankfurt fehlen?

Es ist nun festzustellen, dass diese Kombination von Orten genau den Residenzen der nächsten Verwandten Herzog Ottos des Kindes von Braunschweig und Lüneburg entspricht, soweit diese im Jahre 1239 lebten. Andererseits zeigt sich bei der Gegenprobe, dass solche Entsprechungen zwischen der welfischen Verwandtschaft und den Ortsnamen der Ebstorfer Karte bei den späteren Herzögen nicht bestehen. Es ist sogar eine Gegen-Gegenprobe möglich: Eine mittelalterliche Stickerei aus Ebstorf und ein Falttisch aus Lüneburg sind mit einer grösseren Zahl von Wappen verziert, die der Verwandtschaft der welfischen Herzöge um 1300 bzw. um 1330 entsprechen und in ihrer Zusammensetzung erheblich von der Ortsnamenkombination auf der Weltkarte abweichen. Daraus ergibt sich:

1. Es war im Umkreis des welfischen Hofes üblich, Verwandtschaftsbeziehungen des Herzogshauses in Kunstwerken zur Geltung zu bringen.
2. Die Ebstorfer Weltkarte kann nicht erst um 1300 oder gar noch später entstanden sein. Vielmehr wird die ältere Auffassung einer Datierung um 1230/1250 bestätigt und ist auf *um 1239* zu präzisieren.

Diese Datierung hat erhebliche Konsequenzen, indem der Streit darüber, ob die Ebstorfer Weltkarte dem Juristen Gervasius von Tilbury (um 1165 bis um 1240) zuzuschreiben ist, nunmehr positiv entschieden werden kann. Gervasius von Tilbury ist der Autor des Buches über die Wunder der Welt, dem er nach eigener Aussage um 1214 eine Weltkarte (*pictura, mappamundi*) beifügte, die zwar verloren ist, aber offenbar Vorlage für die riesige Weltkarte war, die wir aus Ebstorf kennen. Jedenfalls ist Gervasius' Buch über die Wunder der Welt das jüngste Werk, das nachweislich vom Autor der Ebstorfer Weltkarte benutzt wurde.

Der um 1165 in England geborenen Gervasius von Tilbury nahm als Knabe (*puer*) an einer Gesandtschaft des englischen Königs nach Sizilien teil, wo er auf der Rückfahrt 1177 Zeuge des Treffens Papst Alexanders III. und Kaiser Friedrich Barbarossas in Venedig wurde. Er erhielt dann eine Ausbildung am Hofe des Erzbischofs von Reims, studierte und lehrte als junger Mann vor 1189 kanonisches Recht in Bologna. Nach einer Zeit im Dienste des Königs von Sizilien wurde er Richter des Erzbischofs von Arles und der Grafen von der Provence. 1209 war er in Rom Zeuge der Kaiserkrönung Ottos IV. von Braunschweig, der ihn zu seinem Marschall im Arelat (heute Südostfrankreich) erhob. Nach der Absetzung und der Niederlage des Kaisers 1214 verlor auch Gervasius sein Amt und widmete 1214/1215 – mit der ausdrücklichen Erwartung einer Gratifikation – sein Buch über die Wunder der Welt dem abgesetzten Kaiser, der sich damals in seine niedersächsische Heimat zurückgezogen hatte. Daher erhielt das

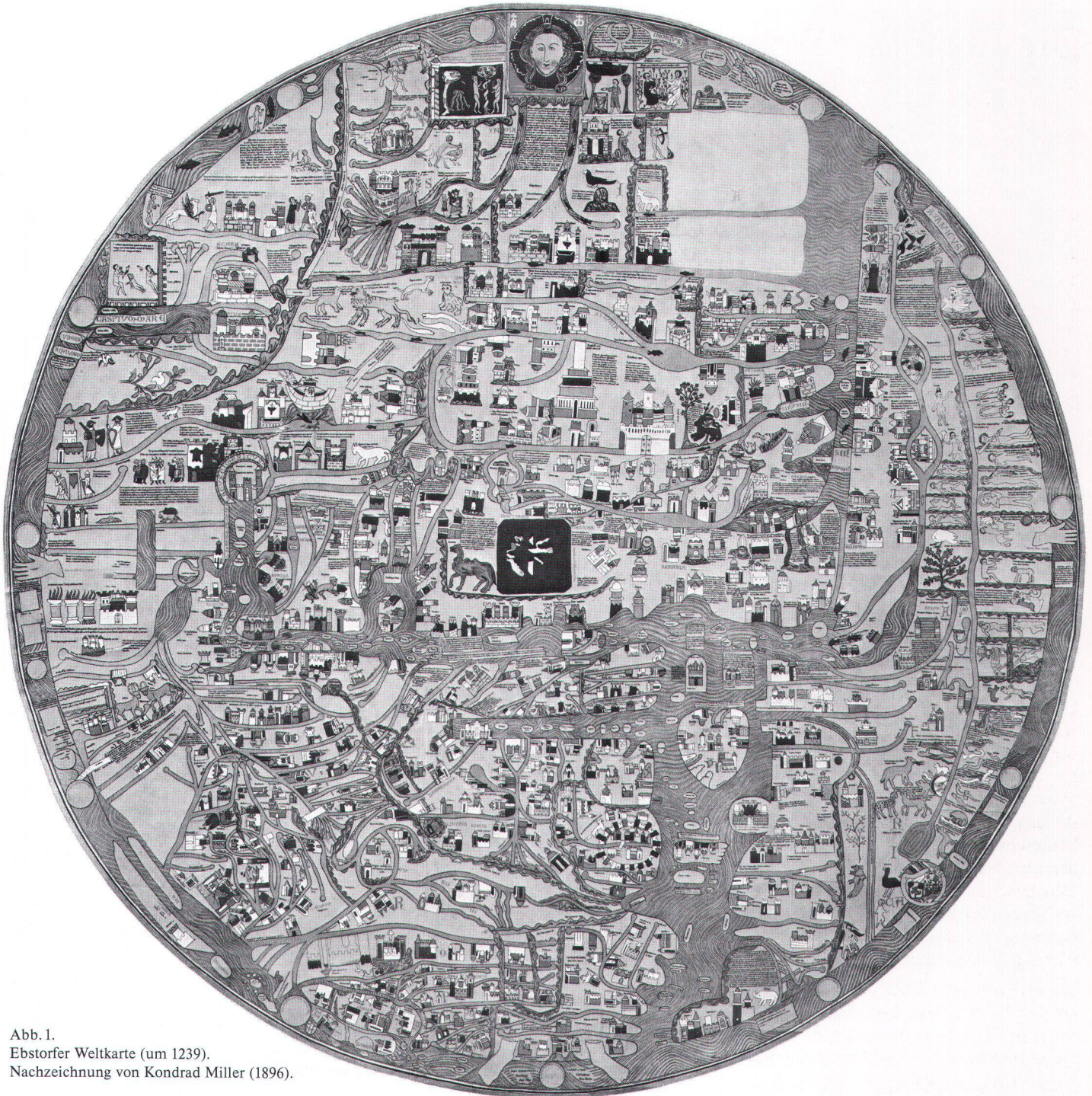


Abb. 1.  
Ebstorfer Weltkarte (um 1239).  
Nachzeichnung von Konrad Miller (1896).

Werk auch den Titel «Kaisertröst» (*Solatium imperatoris*) oder «Kaiserliche Mussestunden» (*Otia imperialia*). Offenbar war der von 1223 bis 1234 auftretende Propst Gervasius von Ebstorf identisch mit dem weitgereisten und hochgebildeten Gervasius von Tilbury. Dies würde auch erklären, auf welche Weise das kleine Kloster Ebstorf zu der berühmten Weltkarte gekommen ist. Der Nachfolger des Gervasius als Propst von Ebstorf wird 1244 erstmals erwähnt, so dass Gervasius offenbar um 1240 gestorben ist.

Wenn diese Datierung auf 1239 richtig ist, in welchem politischen Kontext steht dann die Ebstorfer Weltkarte? Jene Zeit war eine Periode gnadenloser Feindschaft zwischen dem Papst und dem Kaiser. Gregor IX. hatte am Palmsonntag jenes Jahres den Staufer Friedrich II. gebannt. Ein päpstlicher Legat reiste 1230/1240 durch Deutschland und suchte Staufergegner, die bereit wären, einen anderen König und künftigen Kaiser zu wählen.

Nach der Chronik des Alberich von Troisfontaine wurde damals auch der Welfe Otto von Braunschweig gefragt, ob er König und künftiger Kaiser werden wolle. In diesem Zusammenhang ist folgendes bemerkenswert: Braunschweig trägt auf der Karte merkwürdigerweise nicht

den Namen Brunswik, sondern *leo*. Auf der Mauer von Braunschweig ist ein Löwe gemalt. Der Löwe war bekanntlich das Wappentier der Welfen. Nun gibt es nur noch eine einzige Stadt unter den Hunderten von Städten auf der Ebstorfer Weltkarte, die ebenfalls einen Löwen auf ihren Mauern stehen hat. Und diese Stadt ist keine andere als die Stadt der Kaiserkrönung: Rom.

Was bedeutet der Löwe auf den Mauern Roms? Das Anbringen (oder Herabreissen) eines Wappens, das heisst eines Herrschaftszeichens, am Stadttor oder auf einem öffentlichen Gebäude war ein Rechtsakt und bedeutete die Erhebung (oder Ablehnung) eines Herrschaftsanspruchs. Daraus aber folgt als eine Aussage der Ebstorfer Weltkarte: Der Löwe als Wappenzeichen des Welfenhauses und Roms herrscht gleichermassen über Braunschweig und über Rom. Dies aber wäre im Jahre 1239 wohl so zu verstehen: Der damalige Repräsentant des Welfenhauses, Herzog Otto, soll nicht nur über Braunschweig herrschen, sondern auch römischer König und Kaiser werden.

Die anspruchsvolle Parallele Braunschweig–Rom kann nicht zufällig sein; denn es gibt noch eine andere, ebenso kühne Parallele auf der Ebstorfer Weltkarte: Auf ihr sind nur zwei Städte mit einer Fahne

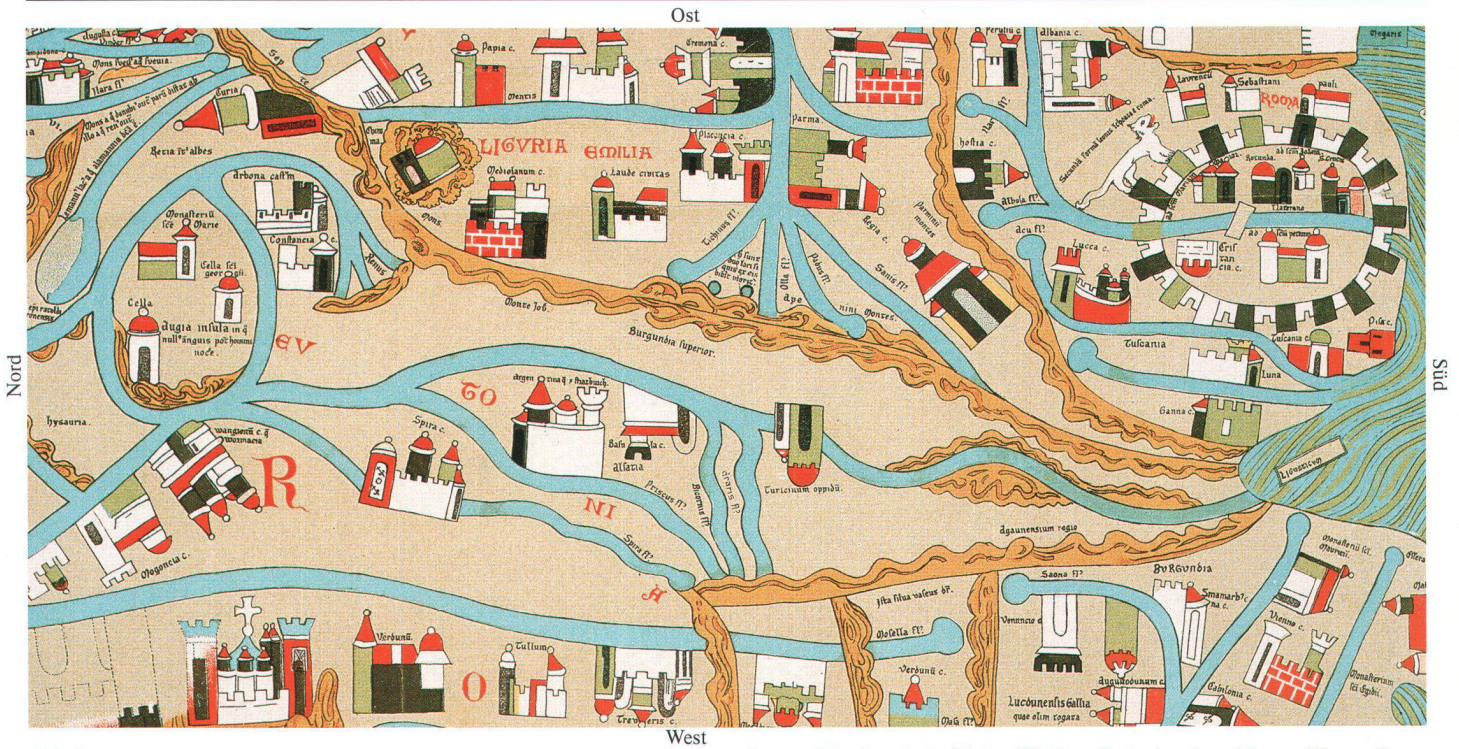


Abb. 2. Die Schweiz auf der Ebstorfer Weltkarte (um 1239), Ausschnitt aus Abb. 1. Links der Bodensee, erkennbar an der Insel Reichenau mit den drei Klöstern. An der oberen Spitze des Sees der geschwungene Hochrhein mit seinen drei Quellflüssen (Renus). Zwischen dem Hochrhein und dem Bodensee sind Arbon (Arbona castrum) und Konstanz (Constancia civitas) gezeichnet. Links von der Reichenau der Genfer See, der offenbar mit dem Bodensee verwechselt ist (Lemannus lacus a quo Alamannia dicta est - Lac Léman, nach dem Alamannia genannt ist). Oben die Bischofsstadt Chur (Curia), darüber zieht sich weit nach rechts die Alpenkette mit dem Septimer (Septe mons) und dem Grossen St. Bernhard (Monte Jovis). Jenseits des Gebirges die Städte Crema und Mailand (Medio-

lanum civitas) sowie der Ticino (Tichinus fluvius) und zwei Seen: «Wer aus ihnen trinkt, stirbt». Beim Oberrhein ist allerhand durcheinander geraten. Einerseits fliesst der Rhein korrekt nordwärts nach Mainz, Koblenz und zur Nordsee (hier abgeschnitten). Andererseits fliesst er namenlos ein zweites Mal irrig nach rechts (Süden), wo das Elsass mit Strassburg, Basel (Basula c.) und Zürich (Turicinum oppidum) eingetragen sind. Südlich der Stadt Zürich fliesst dieser namenlose Strom durch das Gebirge direkt bis in das Mittelmeer bei Genua! In der Nähe dieser Flussmündung enthält die Karte die Quelle der Rhone, an deren Oberlauf das Kloster St. Maurice d'Againe (Wallis) liegt. Wie man sieht, kennt der Autor der Karte zwar eine erstaunliche Anzahl von Orten, deren räumliche Zuordnung kann er jedoch nur teilweise wirklichkeitsgetreu wiedergeben.

geschmückt. Die eine Stadt ist Lüneburg, das Erbgut Ottos des Kindes, und die andere ist das Zentrum der ganzen Karte, nämlich Jerusalem mit dem aus dem Grabe wiederauferstehenden Christus, der eine Fahne in seiner Linken hält.

Was kann diese Parallele Lüneburg-Jerusalem bedeuten? Erinnern wir uns daran, dass der 1239 exkommunizierte Kaiser Friedrich II. auch den Titel eines Königs von Jerusalem trug, wo er sich 1229 selbst gekrönt hatte. Der Ort der Krönung war kein anderer gewesen als die Kirche, die über dem Grabe Christi - dem Zentrum der Ebstorfer Weltkarte - errichtet ist. Die doppelte Parallele Braunschweig-Rom und Lüneburg-Jerusalem bedeutet offenbar: Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg soll - anstelle des gebannten Friedrichs II. - sowohl römischer Kaiser als auch König von Jerusalem werden.

Hinzu kommt noch ein Weiteres: Die Fahne Christi trägt an ihrer Spitze ein Kreuz. Ebenso sind die Mauern Lüneburgs von einem Kreuz gekrönt. Die Parallele Lüneburg-Jerusalem besteht also nicht nur in der Fahne, sondern auch im Kreuz. Ausserdem liegt Lüneburg genau in der Diagonale, die von links unten nach rechts oben durch die ganze Weltkarte verläuft und auf diesem Wege das Zentrum Jerusalem durchdringt. Alles dies spricht für eine beabsichtigte Beziehung von Lüneburg zu Jerusalem.

Diese Beziehung wird offenbar durch weitere Städte mit Kreuzen noch verdeutlicht. Es gibt nur sechs Orte auf der Karte, die ein Kreuz tragen. Und wieder erscheint die Auswahl keineswegs beliebig: Ebstorf - das Kloster mit der Weltkarte; Lüneburg - die Residenz des Herzogs; Köln - die Metropole jenes Erzbischofs, der den römisch-deutschen König zu krönen hatte; Aachen - die Kirche mit dem Thron Karls des Grossen, wo der König und künftige Kaiser zu krönen war. Sowohl Köln als auch Aachen sind von allen Städten im gesamten Rheingebiet mit Abstand am grössten gemalt.

Als nächste Station folgt nun aber nicht etwa - wie man erwarten möchte - Rom als Residenz des Papstes, sondern die östliche Kaiser-

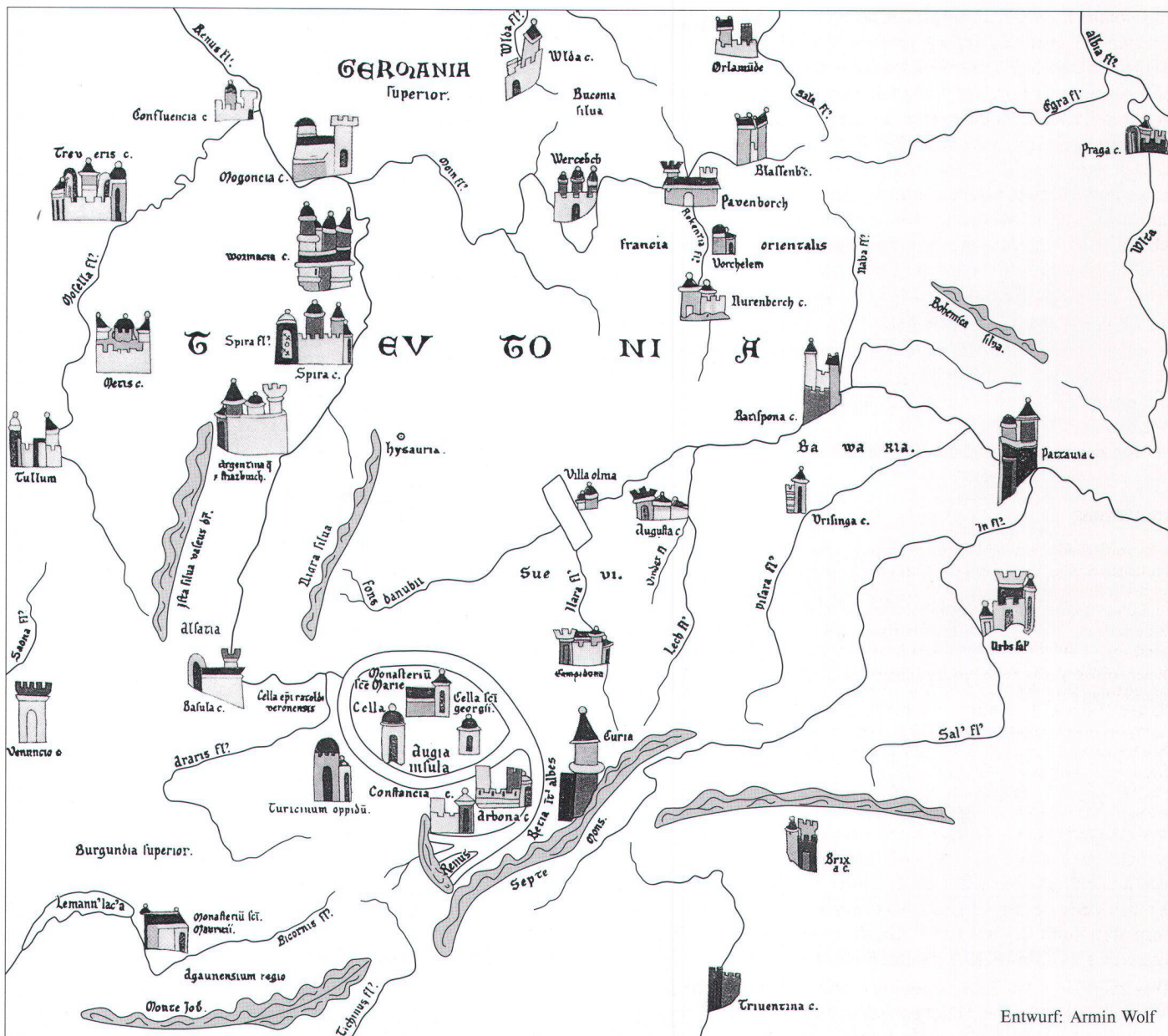
stadt Konstantinopel. Wir wissen von Gervasius von Tilbury, dass er Herzog Ottos Onkel, den Kaiser Otto IV. von Braunschweig, in dem Buch über die Wunder der Welt aufgefordert hatte, sich dem Papst zu unterwerfen, das damals lateinische Konstantinopel zu erwerben und auf diese Weise das in West und Ost gespaltenen Imperium wieder zu vereinen. Die sechste Stadt mit Kreuzen ist schliesslich Jerusalem. Ausser dem bereits erwähnten Kreuz auf der Siegesfahne Christi finden wir dort noch drei weitere Kreuze auf den Turmspitzen der Marienkirche am Fusse des Ölberges.

Wie ist dieser eigenartige «Kreuzweg», Ebstorf-Lüneburg-Köln-Aachen-Konstantinopel-Jerusalem, zu deuten? Wahrscheinlich wurden hier die Stationen eines Kreuzzuges gezeichnet, zu dem der papstfreundliche Gervasius den Herzog mit der Karte auffordern wollte. Herzog Otto lehnte die ihm um 1239 angebotene Kandidatur zum König und Kaiser ab, und auch der in der Ebstorfer Karte andeutete Plan eines Kreuzzuges nach Jerusalem wurde nicht verwirklicht.

Mehrere Analogien wie die Genesis im Campo Santo von Pisa und illustrierte Weltchroniken erlauben es, auch die Ebstorfer Weltkarte ikonographisch unter die Welschschöpfungsbilder einzureihen. Diese Deutung wird unterstützt durch die Tatsache, dass die Randlegende mit der Schöpfung der Welt durch Gott in sieben Tagen beginnt.

Die Ebstorfer Weltkarte ist nicht das älteste Bild ihrer Art. Um 1195 finden wir in einer sizilianischen Handschrift für den Stauferkaiser Heinrich VI. eine bescheidene Weltkarte (mappamundi). Die Stelle des männlichen Schöpfers nimmt hier die weibliche Weisheit ein. Der Begleittext lautet: Die alles enthaltende Weisheit. Wenige Seiten später zeigt die gleiche Handschrift Kaiser Heinrich VI. selbst auf dem Thron der Weisheit. Er hält die Welt wie einen Reichsapfel in der Hand. Das verkleinerte Abbild der Welt wird zum «Herrschaftszeichen».

Dass in ähnlicher Weise grosse, kostbare Karten wohl geradezu wie ein «Reichsapfel an der Wand» als Herrschaftszeichen betrachtet wer-



Entwurf: Armin Wolf

Abb. 3. Moderne Umzeichnung der auf der Ebstorfer Weltkarte (um 1239) eingetragenen Orte in der Schweiz und in angrenzenden Gebieten. Links unten die heutige Schweiz mit dem Alpenkamm, dem Lac Léman, der Rhone mit dem Kloster

St. Maurice d'Agaune, dem Ticino, dem Hochrhein mit seinen drei Quellflüssen und dem Bodensee mit der Insel Reichenau. Die Weltkarte kennt die drei Bischofs-sitze Chur, Konstanz und Basel, ferner Arbon sowie Zürich. Es ist offenbar die überhaupt älteste kartographische Darstellung dieser Stadt.

den konnten, zeigt die Überlieferung, da es – neben Klöstern – gerade Herrscher waren, die Weltkarten in ihren Repräsentationsräumen vorzeigen konnten. Daher ist vorstellbar, dass die Ebstorfer Weltkarte (oder eine Replik davon) ebenfalls ursprünglich für einen Saal in der (1371 zerstörten) Herzogsburg auf dem Lüneburger Kalkberg vorgesehen war.

Dass eine Weltkarte – verbunden mit der Darstellung Christi – auch ein Andachts- oder Meditationsbild sein konnte, zeigt die etwa in der gleichen Zeit wie die Ebstorfer Weltkarte entstandene Londoner Psalterkarte. Ist sie doch als Titelblatt einer Handschrift der Psalmen, also eines Gebets- und Meditationsbuches, vorgebunden. Und auf der etwas jüngeren Weltkarte von Hereford fordert ihr Autor Richard von Haldingham ausdrücklich eigens zum Gebet auf.

Schon um 1214 verglich Gervasius von Tilbury die Schönheit und die Nichtigkeit der Weltschöpfung mit einem Reichsapfel des Kaisers. Genau an der Stelle, an der er von der Geschichte der Schöpfung übergeht zur Beschreibung des Erdkreises, spricht Gervasius vom Reichsapfel: So wie der Glanz von dessen goldenem Äusseren den Ruhm des Reiches bezeichne, so die Asche in seinem Innern die Vergänglichkeit dieses Ruhmes.

Eine Besonderheit der Ebstorfer Weltkarte ist ihre Verbindung mit einer Darstellung Christi, dessen Kopf oben im Osten neben dem Paradies, dessen Füße unten im Westen neben den Säulen des Herakles und dessen beide Hände mit den Wundmalen links und rechts am Kartenrand erscheinen. Sein Leib fehlt. An seiner Stelle sehen wir die bewohnte Erde, die somit wie eine riesige Hostie als Leib Christi dargestellt wird. Die Karte vertritt die Mikro-Makrokosmos-Lehre, nach der der Makrokosmos Welt dem Mikrokosmos Mensch entspricht.

Die verschiedenen Deutungen widersprechen nicht der verbreiteten – und naheliegenden – Auffassung, dass die Karte eine Lehrfunktion gehabt hat. Die Welt als Schöpfung Gottes zu erkennen war nicht nur Inhalt der kirchlichen Liturgie, sondern selbstverständlich auch einer der wichtigsten Gegenstände des Schulunterrichts. Ebenso wie die *Biblia pauperum* an den Wänden mittelalterlicher Kirchen kann auch die Ebstorfer Weltkarte sowohl dem Lobe Gottes als auch dem Unterricht gedient haben.

Um alle diese Aspekte gedanklich zu vereinen, diene ein Satz, den Gervasius von Tilbury in den «Otia imperialia» an Kaiser Otto IV. von Braunschweig richtete. Er könnte ebenso gut als Motto über der Ebstorfer Weltkarte stehen:

«Wir haben zur Schau gestellt die Schöpfung der Welt, deren Einrichtung und deren Schmuck, wie wir es, von den Vorfahren überliefert,

angenommen haben, damit die kaiserliche Majestät ihren Schöpfer erkenne aus seiner Schöpfung, verehere wegen der Einrichtung seiner Werke und anbeate kraft der Weltschönheit (des Kosmos) – und damit wegen der Niedrigkeit der kothaften Materie, aus der wir sind, und wegen der Erhabenheit der Vernunft, mit der wir wahrnehmen, der Kaiser sich erinnere, dass er Staub und Asche ist und wieder zu Asche werden wird.»

Insgesamt hat sich ergeben: Die bisher zwischen 1208 und 1373 datierte Ebstorfer Weltkarte wurde (1235–)1239 geschaffen, wahrscheinlich als Variante einer verlorenen Vorlage (um 1214) im Kloster Ebstorf selbst. Spiritus rector war der weitgereiste, vielseitig gebildete Jurist und greise Ebstorfer Propst Gervasius von Tilbury.

Die Ebstorfer Weltkarte ist gleichzeitig geographisch eine Landkarte, didaktisch ein enzyklopädisches Lehrmittel, ikonographisch ein Bild von Gottes Weltschöpfung, politisch ein Herrschaftszeichen und frömmigkeitsgeschichtlich ein Andachts- oder Meditationsbild. Wenn meine Datierung der Weltkarte auf 1239 richtig ist, so konnten wir vor kurzem ihr 750-Jahr-Jubiläum feiern.

#### Anmerkung

Beim vorliegenden Artikel handelt es sich um die Zusammenfassung einer ausführlichen Studie, die unter dem Titel «Ikonologie der Ebstorfer Weltkarte und politische Situation des Jahres 1239. Zum Weltbild des Gervasius von Tilbury am welfischen Hofe» im Band «Ein Weltbild vor Columbus – Die Ebstorfer Weltkarte» 1991 erscheinen wird. Herausgeber: Hartmut Kugler, VCH Acta humaniora, Weinheim.

Dieser Artikel wurde bereits in ähnlicher Form am 24.2.1990 in der Neuen Zürcher Zeitung publiziert.

#### Summary

The world map from the Ebstorf Monastery, unfortunately lost during World War II, was produced around 1235–1239 at the monastery itself and was probably a version of a lost draught (dated approx. 1214). The spiritus rector of the Ebstorf map was the widely travelled and well-educated jurist Provost of Ebstorf, Gervasius of Tilbury.

The Ebstorf map is a spatial and historical portrait of the mediaeval world. It is not only a geographical map but also a didactic encyclopedia, an iconographic illustration of God's creation, politically a *Herrschaftszeichen* and from the religious point of view, a devotional and meditative depiction.

#### Résumé

La carte circulaire d'Ebstorf, malheureusement détruite pendant la Seconde Guerre mondiale, était probablement une copie dessinée vers 1235–1239 au couvent d'Ebstorf même, d'après un modèle disparu (vers 1214). Le promoteur en fut l'ancien prieur d'Ebstorf Gervasius de Tilbury, grand voyageur et juriste très cultivé.

La carte d'Ebstorf donne une image spatiale et historique du monde au haut Moyen Âge. Elle est simultanément une carte de géographie, un moyen d'enseignement encyclopédique, une évocation de la création divine, politiquement un insigne de souveraineté (*Herrschaftszeichen*) et une image inclinant à la méditation pieuse.

Armin Wolf, Dr. phil. habil.

Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte  
D-6000 Frankfurt 90

### Faksimile-Ausgabe des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Zürich

# Die Wildkarte des Kantons Zürich 1852 – 1868

#### Umfang

Vollständiger, 32 Blätter umfassender Kartensatz in hochstehender Qualität, reproduziert und vierfarbig gedruckt auf halbmattes Papier.

#### Verkaufspreis

Kompletter Kartensatz in schöner Kassette, inklusive Begleittext Fr. 422.–  
Einzelblätter in Rolle verpackt, inklusive Begleittext Fr. 18.–  
Die Auslieferung erfolgt im Oktober 1990.

#### Blatteinteilung

I	Titelblatt	XII	Frauenfeld	XXIII	Uster
II	Rheinau	XIII	Regensberg	XXIV	Hinweil
III	Stammheim	XIV	Kloten	XXV	Affoltern
IV	Übersicht	XV	Kyburg	XXVI	Horgen
V	Wyl	XVI	Elgg	XXVII	Stäfa
VI	Flaach	XVII	Dietikon	XXVIII	Wald
VII	Andelfingen	XVIII	Zürich	XXIX	Knonau
VIII	Herdern	XIX	Fehraltorf	XXX	Hirzel
IX	Weiach	XX	Bauma	XXXI	Richtersweil
X	Bülach	XXI	Birmensdorf	XXXII	Lachen
XI	Winterthur	XXII	Küssnach		

Schriftliche Bestellung **Meliorations- und Vermessungsamt des Kantons Zürich, 8090 Zürich**  
Telefon 01-259 27 75